

„Bach um Fünf“ - Neustädter Hof- und Stadtkirche, Hannover***Predigt über Lukas 1, 57-80***

Die Lippen verschlossen. Die Zunge wie gelähmt. Atemgeräusche. Aber nicht einmal ein Seufzen oder Stöhnen. Gedanken versiegelt, verborgen. Vielleicht nur als Bilder gerahmt und eingeschweißt im Reich der Neuronen. Ein Eindruck im Innern. Doch kein Ausdruck. Nichts, was sich mitteilen lässt. Ein Pulverfass der Stille.

Aber dann: Es kommt der Moment, an dem die Dinge eines Namens bedürfen. Tastende Versuche. Ein erster Begriff auf einer Tafel. Eine Skizze auf einem Blatt Papier. Und schließlich: nicht einmal ein Räuspern, kein Singsang auf der Suche nach dem rechten Ton. Sondern in der Kraft gereifter Sprache bricht es hervor, poetisch, prophetisch und klar: das wegweisende Wort. Das Ende des Schweigens.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Meine Damen und Herren, (liebe Kinder), liebe Gottesdienstgemeinde, das Ende des Schweigens. Das Benedictus, die Worte des Priesters Zacharias. Der prophetische Lobgesang auf die Geburt seines Sohnes Johannes. Das Ende eines Schweigens, das mit der Ankündigung der Schwangerschaft begann. Zacharias und Elisabeth, betagt und bislang kinderlos. Eine Empfängnis, engelhaft zugerant. Schweigen als Konsequenz des Unglaublichen, Unsagbaren. Ein Schweigen, das erst nach der Geburt, am Tage der Beschneidung, endete. An dem Tag, an dem das Kind einen Namen brauchte. Neun Monate Stille. Neun Monate, in denen das Kind im Leib seiner Mutter heranwuchs. Neun Monate, die der Vater – wie es scheint – mit den Worten schwanger ging.

Das Ende des Schweigens und das Ende einer Schwangerschaft. Bildhaft werden zwei recht unterschiedliche Vorgänge in eine Beziehung gesetzt. Nur auf den ersten Blick ungewöhnlich. In der Philosophie aber bestens belegt. Platon lässt in seinem Dialog *Theaitetos* den Lehrer Sokrates als Begründer der Mäeutik auftreten, der Hebammenkunst im übertragenen Sinne. Philosophie zu lehren, das ist Geburtshilfe an der Erkenntnis, am Gedanken. Ein kraftvoller Impuls, der unsere Geistesgeschichte befruchtet hat, ganze Generationen von Pädagogen. Sogar die Kognitive Verhaltenstherapie beruft sich darauf. Geburt und Erkenntnis. Peter Sloterdijk schlägt in dieser Koinzidenz noch die Brücke hin zum Wort. Sein vielleicht bestes Buch trägt den bezeichnenden Titel: „Zur Welt kommen – zur Sprache kommen.“ Nicht jedes Brabbeln, jede Mitteilung, jedes Geschwätz kommt einem Geburtsvorgang gleich. Wohl aber das Ringen um jede Äußerung, die mehr sein will als kreatürliches Rauschen. Machet die Tore weit!

„Ihr Menschen, rühmet Gottes Liebe!“ So hat der Tenor mit dem Gesang der Kantate angehoben. Eine Arie. Eine Form, die nicht nur den Wortsinn der Worte trägt. In den Höhen und Tiefen des musikalischen Spiels vermittelt sie auch Empfindungen und Rührungen. Dann die Altstimme im Rezitativ, nah am gesprochenen Wort, an der Information. Und doch präzise eingefasst ins tönende Geschehen. Eine weitere Arie im Duett mit dem Sopran, dann ein Rezitativ, vom Tenor gesungen, und als krönender Abschluss der Choral, die strahlende Akklamation der Gemeinde.

Um all dies in solch einer formvollendeten Klarheit hervorzubringen, genügt es nicht, die Münder zu öffnen, die Worte zu artikulieren und die Noten zu treffen. Diese Äußerungen müssen im Leibe reifen und Form gewinnen. Sie müssen unter der erfahrenen Anleitung eines Kantors, der nicht weniger leistet als einen Hebammendienst, zum Ton gebracht werden. Ist es ein Zufall in unserer Sprache, dass das Wort „Ton“ zweierlei bezeichnet: etwas Klanglich-Schwebendes und etwas Erdig-Materielles? Im Ton der Musik wird Immateriell-

Flüchtiges verdichtet zu berührend Berührbarem. In einem Vorgang, der die rechte Balance finden muss zwischen Konzentration und Muskelanspannung auf der einen und heiterer Gelassenheit auf der anderen Seite: so kommt etwas Sinnhaftes zur Welt. Und es pflanzt sich fruchtbar fort in den Ohren und Seelen derer, die es vernehmen. Machtet die Tore weit und gewähret der Wahrheit die Erlaubnis, geboren zu werden!

Und Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David, wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errette von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeuge unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

Das Ende des Schweigens, in den Geburtsworten des Priesters Zacharias. Geformt zu einer Wortballung aller Zusammenhänge der Glaubensgeschichte. Gepresst und geprägt zu einem einzigen Satz des Lobpreises. Jahrtausende der Geschichtserzählung materialisiert in einem dichten Moment von Gegenwart. Die Verschmelzung des Gewesenen wird nötig, weil alles, was nun folgt, Vorbote einer radikal veränderten Zukunft sein soll. Johannes, der gerade erst Geborene, wird selbst zum Geburtshelfer einer Hoffnung in Wort und Fleisch verheißen. Einer Zukunftswehe, in der Mensch und Wahrheit eins sein sollen.

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende

Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Das Ende des Schweigens und die Ankunft in einer Welt voll Gebrüll. Der Lärm des Lebens, er drang nur gefiltert an das schon ausgeprägte Ohr eines Fötus im Mutterleib. Wohltuend und wärmend waren da die Schwingungen der mütterlichen Stimme. Noch bewegten, noch wiegten sie das noch nicht von der Vollkommenheit Getrennte in lieblicher Ruh'. Zur Welt kommen ist auch für das Kind eine kritische Zeit voller Anstrengung und Angst. Der erste Schrei, der dann erfolgt, erleichtert die elterlichen Sorgen. Nun ist alles, wie es sein soll. Herzlich willkommen im Gekreische der Welt, im Universum der unablässig quäkenden Stimme, der Tröstungs- und Vergewisserungs- und Erregungsgeräusche.

Wie soll man in all dem Gewirr noch Worte der Wahrheit vernehmen? Da ist nicht nur der Smalltalk und das Geplänkel, nicht nur die Kaufhausmusik oder das Gelalle der allumfassenden Unterhaltsamkeit. Da sind auch zu viele der bemühten und gutgemeinten Worte. Dieses ständige „das muss mal gesagt werden“. Dieses Noch-einmal-Betonen, was jeder schon weiß. Dieses Nachplappern von Thesen, die vom Leben nicht getragen sind. Auch die religiöse Rede sei ihres Sinnes nicht gewiss. Was ist es, das dem Leben, das dem Tod, das dem Frieden diene? Die kirchlichen Verlautbarungen, oft konvergent und konsensual, differenziert bis zur Unkenntlichkeit. Manches ist nicht mehr als ein Pegel, als ein gesättigtes Rauschen zur Vermeidung der Stille. Ein Rauschen der religiösen Ratlosigkeit.

Unsere Religion ist eine Wortkultur – gewiss. Aber es sind wenige Worte nur, die helfen und tragen. Es geht um Trost, nicht ums Vertrösten. Wer ein wahrhaftiges Wort des Glaubens sprechen will, muss erst einmal lernen, die Klappe zu halten. Es schadet nicht, auf die Frage nach Gott einmal mit „ich weiß nicht“ zu antworten. Mal nur abwarten und nicht immer gleich alles wissen und

verkünden. Das ist nicht leicht, wenn als nahezu einzig erlernte Arbeitstechnik eine bedeutungserzeugende Stimmband-Akrobatik zur Verfügung steht.

Also Schweigen lernen? Nicht immer, nicht unbedingt eine Hilfe, denn als eingeübte Methode taugt das Schweigen nicht viel. Wer allzu absichtsvoll schweigt, hört sie innerlich weiter, die frommen Geräusche und andächtigen Plattitüden. Die Bekenntnissätze, erlernt und brav repetiert und von kaum einem Lebensgefühl gedeckt. Man nenne es nicht Meditation, solange man an der Peripherie des eigenen Lebens nach Antworten sucht. Man nenne es nicht Schweigen, solange es nicht mehr als eine Pause ist in der immergleichen Textproduktion.

Zacharias, der Priester, er hatte keine Wahl. Denn eine Kraft, die er nicht herbeigerufen hatte, verschloss seine Lippen und lähmte seine Zunge. Und ließ brüten und ließ wachsen. Man stelle es sich vor: ein Geistlicher sagte ein dreiviertel Jahr nicht ein einziges Wort. Wie furchtbar! Oder: wie erholsam! Und erst als das Kind beim Namen genannt wurde, brach er sein Schweigen. Und verkündete ein Übermorgen.

Schon morgen, so ist er gewiss, wird einer den Weg bereiten für eine Einsicht, die wir kaum fassen werden. Und übermorgen dann werden Mensch und Wahrheit keine Widersprüche mehr sein. Ihr werdet einen Menschen sehen, dessen Menschlichkeit kein Trugbild ist. Der Lärm um Nichts wird verstummen, weil Wort und Mensch eine Einheit bilden. Weil ein Ton aus himmlischen Sphären sich bindet an die tönernen Erdhaftigkeit unseres Seins.

Eulogetós, griechisch, *benedictus*, lateinisch. Zu Deutsch: *gut gesagt, schön gesagt*. Nicht: *gut gebrüllt* und auch nicht: *schöngeredet*. Das *Benedictus* des Zacharias, es erinnert uns daran, dass die Stimme des Glaubens in ihren stärksten Momenten hymnisch ist, poetisch, musikalisch. Viel näher am Gedicht als an der These oder dem Argument. Nicht dass sie schweigen sollte in den Debatten, die die Welt an sich bewegt. Die Stimme des Glaubens sollte hörbar

werden im Ringen der Worte um Armut und Gerechtigkeit, um Leben und Tod und Krieg und Frieden. Aber so, dass sie nicht nur zürnt und streitet und in der Sache diskutiert. Die Stimme des Glaubens muss das Schöne singen und sagen, das in uns als Hoffnung reift und zur Welt, zur Sprache kommen will. Das Gute verheißen, das noch im Schweigen ruht wie eine sanft erahnte Melodie. Sich öffnen, auf dass unerhörte Verse das Licht der Welt erblicken. Als seien Wort und Mensch und Gott schon eins geworden.

Das Ende des Schweigens. Machet die Tore weit und gewähret der Wahrheit die Erlaubnis, geboren zu werden. Benedictus. Das neue Leben ist ein Lobgesang.

Amen.